

Norbert Lennartz, Jonas Nesselhauf (Hg.): Ästhetik(en) der Pornographie: Darstellungsmethoden von Sexualitäten im Medienvergleich

Baden-Baden: Nomos 2021, 334 S., ISBN 9783848784066, EUR 69,-

Der heilige Augustinus fragte einst, was also die Zeit sei? Wenn ihn niemand danach fragte, so wusste er es, sollte er es aber erklären, so wusste er es nicht. Ähnlich verhält es sich zumindest aus medienästhetischer Sicht mit der Pornografie – oder wie es einst Richter Porter Stewart in seinem legendären Rechtsspruch im Falle ‚Jacobellis vs. Ohio‘ formulierte, anstatt eine klare Definition zu geben: ‚I know it [hard-core pornography] when I see it‘ (vgl. S.25ff.).

Der Sammelband *Ästhetik(en) der Pornographie* gibt einen wirklich bemerkenswerten Überblick über das Thema auf aktuellster Basis. Auf die Vielzahl der kunst-, kultur- und literaturwissenschaftlichen Beiträge kann hier nicht weiter eingegangen werden,

hervorzuheben ist für Stil und Form der Publikation die außerordentlich systematische Einführung in die Begriffsgeschichte von Mitherausgeber Jonas Nesselhauf, die im Kern ein wenig an den viel zitierten und heute legendären Urteilsspruch aus dem Jahr 1964 erinnert („Was Sie schon immer über Pornographie wissen wollten, aber nie zu fragen wagten: Eine Annäherung in sechs Schritten“, S.9-73). Bestimmend ist Nesselhaufs von vornherein historischer Zugriff auf das Thema, der sich deutlich jenseits der Ansprüche üblicher (und meistens moralisch ideologischer) Bestimmungen der Pornografie gewissermaßen *ex cathedra scientiae* abhebt. Dies bewahrt ihn davor, eine normativ-juristische mit einer deskriptiven, im weitesten Sinne

ästhetischen Fassung des Begriffs zu verwechseln.

Der Medienkomparatist Nesselhauf begreift Pornografie vom historischen Wandel des Rezeptionsverhaltens aus. Sie ist also nirgends an einem bestimmten gegenständlichen Fakt festzumachen, sondern immer in den sich historisch wandelnden Darstellungskonventionen und -modi der Sexualität situiert. Neben der sorgfältigen Beschreibung dieser Entwicklungen wird vor allem die Unterscheidung von Pornografie und Erotik als entscheidende Leitdifferenz der Diskursgeschichte des Themas herausgestellt. Dabei wird tendenziell das Pornografische als unmittelbare, also ‚realistische‘ Darstellung reiner (oft rein genitaler) Sexualität unabhängig von psychologischen und ästhetischen Überlagerungen angesehen, während die Erotik meistens die vielfältigen seelischen, ästhetischen und kulturellen Überlagerungen beziehungsweise Verfeinerungen der Sexualität meint, ohne dass körperliche Sexualität gänzlich verloren ginge. So sinnvoll eine solche Unterscheidung des Begriffs in klassifikatorischer und geschichtlicher Hinsicht auch sein kann, so stellt der Autor doch zu Recht fest, dass sie gewöhnlich mit einer problematischen Hierarchisierung beziehungsweise Wertung verbunden ist.

Dies führt zur zentralen Problematik und wohl eigentlichen Intention dieses Bandes, der einerseits vor allem die unterschiedlichen ästhetischen Spielarten des Phänomens beschreibt und andererseits, wenn auch ausgewogen und niemals einseitig, sich kritisch

gegenüber einem zeittypischen aktuellen moralischen (Neo-)Rigorismus positioniert. Dieser führte bekanntlich schon mehrfach zu eigenwilligen, ambivalenten Koalitionen zwischen reaktionärer Kulturpolitik und diversen Emanzipationspolitiken.

Insbesondere der Beitrag von Sabine Sielke beschreibt diese *Culture Wars*, bei denen heutige Triggerwarnungen und Ausschlüsse künstlerischer Positionen durch einen übertrieben moralischen Rigorismus an die konservative Propaganda des Senators Jesse Helms aus den späten 1980er Jahren unter Ronald Reagan erinnern („PorNo Revisited? Zu Feminismus, Zensur und den neuen *Culture Wars*“, S.75-101). Sie schreibt über die Skandale der einschlägigen jüngeren Ausstellungsgeschichte: „Diese Selbstzensur scheint der öffentliche Kunstbetrieb seinem Publikum heute allerorten schuldig zu sein, wenn die Werbung Pornographisches weiterhin ungeschoren ohne Trigger präsentieren kann. Mehr noch: Nachdem jahrzehntelang die religiöse Rechte, teils in enger Allianz mit radikalen Feministinnen, für die Zensur unverblümter Bildlichkeit plädierte, sind es heute kurioserweise nicht selten College-Studierende, die nicht nur gegen Hassrede protestieren, sondern auch libertäre Traditionen infrage stellen und Ansichten nackter Körper selbst im Kunstunterricht für unangebracht erachten“ (S.79). Die Autorin macht deutlich, dass hier auf gefährliche Art und Weise die Autonomie der Kunst als Voraussetzung ihrer Kritikfähigkeit zugunsten unmittelbarer und

naiver Identitätskonzepte von Darstellung und Gegenstand verlustig geht. Es werden, so zitiert sie Hanno Rauterberg „Grenzen der Moral eingezogen“ (S.80, vgl. Rauterberg, Hanno: *Wie frei ist die Kunst? Der neue Kulturkampf und die Krise des Liberalismus*. Berlin: Suhrkamp, 2018, S.140). Nun ist dies als typische Figur reaktionärer Kunstkritik seit der Antike ein durchgehender Argumentationsstrang, doch macht der Band deutlich, dass dies eine Verwechslung der Ebenen von vormedialer Realität, mithin Mimesis, und ästhetisch medialer Überformung darstellt. Insofern ist das Buch denn auch nicht mit Pornografie als einem eindeutigen Sachbegriff betitelt, sondern mit dem bemerkenswerten Plural *Ästhetik(en) der Pornographie*.

Die ausgezeichneten weiteren Beiträge entwickeln zwischen romanischer Literatur und feministischen und queeren Pornografieangeboten unserer Tage ein breites Spektrum solcher ästhetischen Potenziale. So kann angeknüpft werden an eine libertäre Tradition, die, ohne dabei unkritisch zu werden, nicht zufällig Pornografie als Produkt der Aufklärung bestimmt.

Pornografie ist also nicht irgendeiner anthropologischen Natur geschuldet, sondern ein Phänomen neuzeitlicher Rezeption unserer Körperlichkeit (vgl. S.37).

Ästhetik(en) der Pornographie ist insbesondere für eine medienwissenschaftliche Perspektivierung relevant, denn die Frage nach dem Verhältnis von vermeintlicher vormedialer Wirklichkeit und medialer Überformung wird vielleicht nirgends sonst so deutlich wie beim Gegenstand der Pornografie – will sagen, am *fait brut* der Sexualität. Der Band hilft jenseits naiv libertinärer Utopien etwa im Stile eines Herbert Marcuses oder aber lustfeindlicher Dekonstruktion in der Tradition Laura Mulveys eine offene, von Ambivalenzen und Abgründigkeit bestimmte Position zu entwickeln, wie wir sie etwa von den filmischen und fotografischen Arbeiten von Künstlerinnen und Künstlern wie Joseph Cornell, Anita Thacher, Carolee Schneemann oder Nan Golding kennen. Diese bezaubernden Pornostreifen bersten vor Erotik!

Norbert M. Schmitz (Kiel/Wuppertal)